

## Film

### Bitte einmal mit den Brustwarzen lächeln

28. Januar 2026, 10:12 Uhr | Lesezeit: 4 Min.

**Simon Verhoevens „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ nach Joachim Meyerhoff feiert die Schauspielkunst. Senta Berger brilliert darin als Diva – diese Literaturverfilmung muss man sehen.**

Von Martina Knoblen

Warum will einer Schauspieler werden? Aus Eitelkeit und Geltungssucht? Oder weil er vom Theater „infiziert“ ist? Der zwanzigjährige Joachim, von dem Joachim Meyerhoff in seinem Ich-Roman „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ erzählt, will fliehen: vor sich selbst und den Gedanken an seinen toten Bruder. Und er will etwas auch für ihn selbst völlig Unerwartetes, scheinbar Unpassendes tun, deshalb bewirbt er sich an der renommierten Otto-Falckenberg-Schule. Es ist ein trotziges Wegrennen und Sich-Verstecken, das den jungen Wilden aus Schleswig nicht nur ins weit entfernte München und das seltsame Kunstbiotop einer Schauspielschule führt, sondern auch in das mindestens so skurrile Ökosystem seiner Großeltern. Weil die Mieten auch in den Achtziger- und Neunzigerjahren in München schon mondpreismäßig hoch waren, zieht er in ein rosafarbenes Zimmer in deren Nymphenburger Villa. Mehrere Jahre wohnt er dort mit ihnen zusammen.

In seinem Roman erzählt Meyerhoff von der kostbaren Beziehung des „Lieberling“ genannten Enkels zu diesen Großeltern und den oft merkwürdig anmutenden Methoden der Schauspielausbildung. „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ ist ein sehr amüsanter, von saftigen, präzise beobachteten Details nur so sprudelndes Buch, das zum Bestseller wurde und dessen Verfilmung sich schon beim Lesen aufdrängt.

Wobei es für Leser immer auch heikel ist, wenn „Lieblingsbücher“ verfilmt werden. Wenn es blöd läuft, verschwindet der Zauber und es schieben sich „falsche“ Schauspielergesichter zwischen den Text und die eigene Vorstellung. Im Fall von Simon Verhoevens „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ kann man allerdings Entwarnung geben. Der Film ist lustig, traurig und charmant wie das Buch, folgt auch in weiten Teilen seiner Vorlage – und bietet einen Bonus: Kunst und Handwerk des Schauspiels, um die es beim Coming-of-Age des jungen Joachim und den Selbstinszenierungen der Großeltern geht, sind nicht nur beschrieben, sie sind zu sehen.

Wenn etwa der Ich-Erzähler im Buch tiefstapelnd von seinem stockenden, tastenden, von Erinnerungen an den Unfalltod des Bruders unterbrochenen und gleichzeitig künstlerisch genährten Vorsprechen an der Schauspielschule erzählt (und sich anschließend wundert, dass er genommen wird), vermittelt sich die Magie seines Vortrags im Film ganz unmittelbar. Das fühlt sich trotz der

fehlenden selbstkritischen Einschätzung „richtig“ an, weil der Zuschauer natürlich weiß, was für ein Talent da auf der Bühne steht. Der echte Joachim Meyerhoff ist längst ein sehr, sehr anerkannter Schauspieler.

Bruno Alexander spielt den jungen Joachim als blonden Feuerkopf und balanciert dessen Gefühlschaos zwischen Komik und emotionaler Tiefe wunderbar aus. Auch das Talent seiner Figur kann er überzeugend vermitteln. An der Schauspielschule fühlt sich Joachim trotzdem fremd. Es ist aber auch zu seltsam (und im Film sehr lustig zu sehen), was dort von ihm verlangt wird: Mit den Brustwarzen solle er lächeln, verlangt die Schauspiellehrerin seiner Klasse (Karoline Herfurth), und Fontanes „Effi Briest“ muss er als Nilpferd spielen. Joachim ist oft hilflos, häufig wütend und fast immer heimlich traurig. Er soll etwas von sich „zeigen“ auf der Bühne – dabei ging es ihm doch darum, sich vor aller Augen zu verstecken.

Während er selbst also keine Ahnung hat, warum er sich die Schauspielschule antut, weiß es der Film sehr genau. Er feiert die Bühne als magischen Raum und seine Akteure als Gefühls- und Verwandlungskünstler (ein bisschen Ahnung vom Handwerk des Schauspiels bekommt man im Film ebenfalls mit). Für diese Feier der darstellenden Kunst hat Verhoeven ein passend illustres Ensemble versammelt. Wie schon in der ersten Verfilmung eines Meyerhoff-Romans, Sonja Heiss' „Wann wird es endlich wieder so, wie es nie war“, spielen Laura Tonke und Devid Striesow Joachims Eltern. In weiteren Nebenrollen (die man ungern so nennt, weil auch kurze Auftritte komödiantisch funkeln) sind unter anderem Anne Ratte-Polle, Friedrich von Thun, Tom Schilling, Johann von Bülow und Karoline Herfurth zu sehen.

Wenn man allerdings nur *einen* Grund nennen dürfte, warum man diese Literaturverfilmung sehen sollte, wäre es der, Senta Berger als Joachims Großmutter Inge Birkmann zu erleben. Inge war Schauspielerin und ist eine Diva. Senta Berger, die Simon Verhoevens Mutter ist (oder sollte man es umgekehrt formulieren?) füllt die Rolle mit ihrem Charisma und ihrer Schönheit herrlich aus. Wer sonst im deutschen Kino hätte diese exzentrische alte Dame spielen können, die rosafarbene Hausanzüge tragen kann, ihrem Enkel mit makellos rezitierten Theatersentenzen imponiert und ihm von Alkohol getränkte Nestwärme vermittelt.

Mit welcher Nonchalance diese Großmutter Joachim Valium empfiehlt (und gleichzeitig einen Bonhoeffer-Spruch überbringt), als der nach der Beerdigung seines Bruders keine Ruhe findet! Mit welcher Grandezza sie und ihr Mann Hermann, ein emeritierter Professor der Philosophie (Michael Wittenborn), ihre Rituale zelebrieren. So wird beispielsweise jeder Tag mithilfe alkoholischer Getränke rhythmisiert: morgens Champagner, Weißwein zu Mittag, ein Sechs-Uhr-Whisky, dann Rotwein zum Essen und ein Gute-Nacht-Schlückchen Cointreau. Das gibt Struktur, das hält das etwas

leer gewordene Seniorenleben zusammen. Die Tragik der Großmutterfigur – das Alter, eine Gehbehinderung – lässt die Schauspielerin leichthändig mitschwingen. Zu lesen war, dass Senta Berger kürzlich bei einer Lesung in Hamburg schwer gestürzt ist. Wir wünschen an dieser Stelle gute Besserung!

Verhoeven, der zuvor „Männerherzen“ gedreht hat, „Willkommen bei den Hartmanns“, „Girl, You Know It's True“ und zuletzt „Alter weißer Mann“, zeigt sich auch bei seinem neuen Film als versierter Unterhaltungsregisseur. Tempo und Rhythmus stimmen, und sowohl das großbürgerliche Biotop der Großeltern als auch das kreative Chaos an der Schauspielschule werden mit liebevoller Detailfreude ausgemalt. Bei aller Lustigkeit kriegt der Film aber auch immer wieder die Kurve zu seinem zentralen Thema – dem Tod. Das ist die „Lücke“ des Titels, die Joachim nach dem Unfall seines Bruders spürt und ganz grundsätzlich dem Leben gegenüber empfindet. Wie handeln, eine Rolle „ausfüllen“, wenn man immer neben sich steht? Und wie sinnlos ist jedes Spiel, wenn alle, die man liebt, einfach so verschwinden können?

„Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ ist der dritte Teil von Meyerhoffs „Alle Toten fliegen hoch“-Zyklus, dessen zentraler Gedanke in ebendiesem dritten Buch formuliert wird: dass die Ganzheit, die der junge Joachim vermisst, nur im Tod zu finden sei. Das titelgebende Zitat stammt aus Goethes „Werther“. Die Lücke zwischen ernst und unterhaltsam klafft im deutschen Kino gewöhnlich etwas weiter auseinander als anderswo. Simon Verhoevens leichte schwere Literaturverfilmung zeigt, wie sie überwunden werden kann.

***Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke, D 2026 – Regie und Buch: Simon Verhoeven. Kamera: Jo Heim. Mit: Senta Berger, Bruno Alexander, Michael Wittenborn, Katharina Stark, Laura Tonke, David Striesow. Verleih: Warner Bros, 137 Minuten. Kinostart 29. Januar 2026.***

---

---